

durchgeführt werden, deren topographische Fixierung in zahlreichen Fällen noch durchaus unsicher ist.

Bei aller Vorsicht der Auswertung gestattet dieses reiche Namenmaterial sodann für eine ganze Reihe von Ortschaften die einwandfreie Fixierung als Rodesiedlungen sowie die Erkenntnis der ältesten Wohnplätze und damit der altoffenen Siedlungsräume. Dabei ist die Arnoldsche Chronologie bei allen Verbesserungsnotwendigkeiten im Prinzip durchaus zutreffend. Durch die Zentralstelle des Sprachatlas für das Deutsche Reich ist gerade Marburg der geeignete Boden für die saubere einwandfreie Auswertung der Ortsnamen.

Dazu kommt, daß durch exakte Kleinarbeit versucht werden muß, an Hand der Flurnamen Gemarkung für Gemarkung die etwaigen Rodungsflächen zu konstruieren. Die „Zentralstelle für die Flurnamen von Hessen-Nassau“ hat durch die Sammlung des Flurnamenmaterials hier bereits wichtige Vorarbeit geleistet.

Auch der Verlauf der Gemarkungsgrenzen muß in die Betrachtung mit einbezogen werden; wo ein Dorf seinen Nährraum später in den Wald hinein vorgetrieben hat, ist das nicht selten an den scharfen Ausbuchtungen der Gemarkungsgrenzen zu erkennen. Auch die Dorfformen selber können gelegentlich Hinweise geben; gehört das Hausendorf zweifellos zu den ältesten Dorfformen unseres Gebiets — ohne daß man nun etwa jedes Hausendorf als alt ansprechen dürfte —, so ist die Anlage von Waldhausendörfern in ehemaligen Waldgebieten erfolgt.

Mit allen diesen Momenten sind Schlüsse höchstens für die Zeit um 1300 möglich; sie besagen für sich allein so gut wie nichts, erhalten vielmehr erst durch das Zusammentreffen der verschiedensten gleichlautenden Argumente ihre Bedeutung. Schließlich können die kirchen- und territorialgeschichtlichen Verhältnisse wertvollen Anhalt für die Rekonstruktion des Landschaftsbildes vor allem für die Zeit um 1300 geben. Die sorgfältige kritische Auswertung der Archive mit ihren Akten und Urkunden, den Dorf- und Flurbüchern, den Zehntregistern, Besichtigungsberichten, Grenzbeschreibungen, aber auch den Flur- und Dorfkarten gehört daher zu den unerläßlichen Voraussetzungen für die zu schaffende Waldkarte. Die Konzentrierung des weitaus meisten diesbezüglichen Materials im Staatsarchiv in

Marburg erleichtert gerade diese Arbeiten ungemain.

Daß die genaueste Kenntnis des Landes aus eigener Anschauung die selbstverständliche Voraussetzung für jede ernsthafte Arbeit ist, soll hier nur nebenbei erwähnt werden.

Die Größe des zu behandelnden Raumes und die notwendige Exaktheit der Kleinarbeit lassen es geraten erscheinen, die Bearbeitung des Gebietes in mehrere Hände zu geben; jedoch werden die zu behandelnden Räume jeweils die verschiedensten geologisch-morphologischen Zonen (altes Gebirge, hessische Senke, Buntsandsteintafeln usw.) umfassen müssen: Aus der vergleichenden Betrachtung bestimmter Erscheinungen über die gleichen, aber auch über die verschiedenartigsten natürlichen Landschaften ergeben sich nicht selten Aufschlüsse, die auf anderem Wege nicht zu erreichen gewesen wären.

Jede nicht einwandfrei feststehende Tatsache aber muß als solche jederzeit klar aus der Karte zu ersehen sein, die Gebiete, die trotz sorgfältigen und alles umfassenden Vergleichs und unter Benutzung sämtlicher Hilfsmittel in ihrem Landschaftscharakter ungewiß bleiben, müssen unmißverständlich bezeichnet werden.

Als Arbeitskarte werden dabei das M. B. (1:25 000) wie auch die Karte des Deutschen Reiches (1:100 000) zu benutzen sein. Die gewonnenen Ergebnisse sind auf die Höhen- und Gewässerkarte des Deutschen Reiches im Maßstab 1:200 000 zu übertragen.

Zu wissenschaftlich haltbaren Ergebnissen werden die Arbeiten nur führen können, wenn vom bekannten zum unbekanntem schrittweise und systematisch fortgeschritten wird, d. h. vom gegenwärtigen Landschaftsbild zunächst zu dem des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Erst nach Abschluß dieser Arbeiten kann versucht werden, in die Zeit um 1300 und von hier aus weitergehend in die um 500 n. Chr. vorzustoßen. In der Nichtbeachtung dieses zwar langwierigen aber natürlichen und sicheren historisch-geographischen Weges liegt die Schwäche aller bisherigen Bemühungen Schlüters und Gsmanns.

Die Karten der Verbreitung des Waldes um 1300 und um 500 n. Chr. können außerdem erst in Angriff genommen werden, wenn wenigstens die dringlichsten Vorarbeiten dazu abgeschlossen vorliegen werden: die Karte der vor- und frühgeschichtlichen Funde und die der Verbreitung der Treppenheide.